

ZEUGENSCHRIFTTUM

Name: LÖWENTHAL, Richard Prof.	ZS Nr. 2419	Bd. I	Vermerk:
katalogisiert Seite: Sachkatalog: Emigration IV - 2. Tschecho- slowakei (b) " IV - 2. Großbri- tannien (a) " IV - 2. Frankreich (b) " II - 1.07 " II - 1.12 (c) - NB	Personen: Löwenthal, Richard		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert:Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

75-2419-2

Institut für Zeitgeschichte	
Akt. 7788/90	ZS 2419
Rep. /	Rey

Referat Prof. Richard Löwenthal
 Rom, 29.5.1987

Ich möchte zunächst einmal mitteilen, daß ich mir erlaubt habe, den Titel meines Vortrages leicht zu verändern. Ich nenne es "Konflikte, Bündnisse und Resultate der deutschen politischen Emigration".

Ich will drei Hauptthemen behandeln. Das eine ist die Rolle des Exils für den Widerstand im Land selbst, also was das Exil für den Widerstand im Land bedeutet hat. Zweitens seine Rolle in der Propaganda im Krieg und schließlich sehr kurz etwas über die Folgen nach Kriegsende. Und ich möchte sagen, daß - um das gleich zu sagen - es einen merklichen Unterschied gibt zwischen der deutschen Situation, die ich behandle, und der italienischen Situation, wie sie tatsächlich war und zum Teil auch deswegen gab es manche Mißverständnisse in unserer Diskussion. Ich glaube, daß ein wichtiger Unterschied ist, daß die Auseinandersetzung zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten bei uns eine ganz andere Rolle gespielt hat. Eine viel bitterere Rolle als in Italien. Das hat einen Grund, der zunächst einmal rein geographisch ist. Die deutschen Sozialdemokraten und die Deutschen überhaupt haben das Problem der sowjetischen Politik als ein sie sehr unmittelbar betreffendes Problem gesehen - vor den Nazis, während der Nazis und nach den Nazis, und das ist ein anderes Verhältnis in der Frage, wie können Sozialdemokraten und Kommunisten miteinander auskommen als in der Situation von Italien, wo das doch erheblich weiter weg ist und wo außerdem sie ja eine kommunistische Partei hatten, die mit dem bemerkenswerten persönlichen Geschick

von Togliatti immer versucht hat, die schlimmsten sowjetischen Verrücktheiten zu begrenzen oder zu verhindern. Eine Rolle wie die von Nenni in der Widerstandszeit, der ganz bewußt und schmal eine weitgehende Kooperation mit den Kommunisten als dauernd angesehen hat und bekanntlich sich endgültig davon erst 1956 gelöst hat, wäre in Deutschland nicht möglich gewesen, und ich sage das nicht gegen Nenni, und ich sage das nicht für die Deutschen, sondern ich sage das als Zeichen zum Verständnis unserer Verschiedenheiten zu dieser Zeit und in dieser Frage. Ich möchte weiter für die deutsche Seite sagen, daß das Verhältnis zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten am Anfang des Nationalsozialismus radikal schlecht war aus dem einfachen Grunde, weil die Kommunisten ja damals noch auf dem Standpunkt standen, daß die Sozialdemokraten Sozialfaschisten waren, und genauso schlimm wie die Faschisten, gegen die wir und sie zu kämpfen hatten. Das hat sich erst im Jahre 1935, zwei Jahre nach dem Beginn des Nazismus, geändert, und es hat danach eine Reihe von Versuchen von kommunistischer Seite gegeben, zu besseren Beziehungen zu kommen, die von der SPD-Seite aus von der offiziellen Parteiführung fast völlig abgelehnt worden sind, von anderen versuchsweise aufgenommen worden sind und sich nicht lange gehalten haben. Sie haben sich nicht lange gehalten, weil neue Probleme auftauchten. Ich denke insbesondere an die Probleme der sowjetischen Haltung in Spanien, wovon glaube ich hier kaum die Rede gewesen ist. Die Tatsache, daß die Sowjets einerseits als Helfer für die spanische Bevölkerung gegen den Faschismus dort ge-

kommen sind, daß sie aber andererseits, nachdem sie einmal da waren, aktiv in große Teile der politischen Bewegung und Arbeiterbewegung der antifaschistischen Seite eingegriffen haben, was erhebliche Opfer gekostet hat. In dem Maße, wo sich das herum sprach, hat das natürlich die Beziehung zwischen den Sozialdemokraten und den Kommunisten, insbesondere würde ich sagen unter Deutschen und in England, wieder beeinflußt. Diese Sachen muß man glaube ich zum Verständnis der Situation im allgemeinen wissen. Ich komme damit zu meinem Hauptthema. Ich beginne mit der Vorkriegszeit in zwei Formen. Da ist auf der einen Seite, was die deutschen Sozialdemokraten in ihrem Zentrum in Prag getan haben und von dort aus nach Deutschland hineingetragen haben. Und ich möchte ganz klar sagen, das war dort anders als in Frankreich. Die Haupttätigkeit der deutschen Sozialdemokraten in Prag und allgemein in der Tschechoslovakei ist eine Tätigkeit nach Hause zu gewesen. Das ist eine Qualität - das ist auch ein Mangel. Was in Frankreich von den französischen Kommunisten und ihren ziemlich weit verbreiteten und nicht parteigebundenen Freunden auf dem Gebiet der öffentlichen Tätigkeit in Frankreich und darüber hinaus geschehen ist, war eine sehr erhebliche Leistung, wobei man im einzelnen über diesen oder jenen Schritt streiten kann. Aber es war nicht einfach eine dumme Hetze, sondern es war eine erhebliche und ernsthafte Leistung, und diese Leistung haben wir im sozialdemokratischen Zentrum in der Tschechoslovakei nicht gehabt. Was wir mehr gehabt haben, war das, was heute schon von Steinberg erwähnt worden ist - die

Arbeit nach Deutschland hinein durch Grenzplätze und Grenzträger, die individuell von verschiedener Qualität waren, aber im ganzen sehr viel getan haben, um Kontakt mit Menschen, mit Genossen in Deutschland zu halten. Diese Leistung ist mit vielen anfänglichen Fehlern und allmählicher Verbesserung, aber auch allmählicher Erschwerung erfolgt. Die anfänglichen Fehler lagen darin, daß viele der Leute, die das machten, es waren nicht fürchtbar viele, aber ein Teil der Leute, die das machten, keine Vorstellung davon hatten, was ein faschistisches Regime wirklich bedeutet und wie groß die Gefahren für die Leute sind, denen man helfen will. Man darf nicht vergessen, daß sehr viele Sozialdemokraten wie sehr viele Leute anderer Parteien auch zunächst geglaubt haben, wir machen dieselbe Politik weiter, nur illegal. Natürlich kann man dieselbe Politik nicht weitermachen, nur illegal. Und das ging auf die Kosten von soundso viel Menschen, die verhaftet wurden oder mehr. Ein Teil der Funktionäre haben dann das begriffen und haben neue Methoden angewandt und ich möchte hier auf die Gruppe verweisen, der ich angehört habe, die Neubeginnen-Gruppe, die eine im Zusammenhang des Aufstehens des Faschismus entstandene, zahlenmäßig kleine Gruppe war. Wir haben in Berlin nie mehr als 250 Leute gehabt und anderswo noch weniger, die aber einen Vorteil hatten: sie hatte schon vor dem Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft eine Analyse des italienischen Faschismus unter dem Gesichtspunkt gemacht, was sind die Gefahren, wie kann man da leben, was kann man da noch tun? Und das Resultat war, daß einige Regeln

einigen Leuten in Prag und in den umliegenden Ortschaften beigebracht werden konnten. Es wurde klargemacht, daß es nicht gut wäre, Flugblätter nach Deutschland hineinzuschicken. Das bedeutete nämlich mit ziemlicher Sicherheit die Verhaftung der Leute, die die Flugblätter bekamen. Daß man stattdessen bestimmte ernsthaft politische Blätter jeweils relativ führenden Leuten schickte mit der Bitte, sie nur an ganz Verlässliche weiterzugeben und nach Benutzung, nach Studieren zu zerstören - mit Material über den jeweiligen politischen Stand, über die jeweiligen Dinge und mit einer Basis dafür, daß die Leute, die sie bekamen, sie in kleinen Diskussionskreisen benutzen sollten. Ein anderer Stil als der Flugblattstil. Das hängt mit dem zusammen, was ich dieser Tage schon gesagt hatte, daß diese Gruppe Neubeginnen von der Auffassung ausging, ein faschistischer Staat könne 10 Jahre dauern. Und die Methoden sollten dem angepaßt werden. Wir haben damals den Erfolg gehabt, daß mehrere Sekretäre der Sopade, also der sozialdemokratischen offiziellen Partei, von diesen Dingen so angezogen wurden, daß sie allmählich praktisch Mitglieder unserer Gruppe wurden. Das war nicht die Hauptsache, die Hauptsache war, was sie taten, aber daß sie Mitglieder unserer Gruppe wurden, war uns sehr willkommen. Darunter waren Leute, die später nach dem Faschismus eine wichtige Rolle in Deutschland gespielt haben - Knoeringer und Erwin Schoettle. Wir haben dann weiter die Situation gehabt, daß Kontakte gefunden werden konnten, mit mehr oder weniger ausgewählten Leuten im Lande und Versuche, in ständiger Beziehung mit ihnen zu

bleiben und mit ihren Gruppen zu bleiben und auf die Art einen ständigen Kontakt, eine ständige Diskussion zu erreichen. Es hat dann natürlich auch Rückschläge gegeben. Wenn ich vorhin von den zehn Jahren gesprochen habe, so will ich gleich hinzufügen, bevor die zehn Jahre um waren, waren die meisten organisierten Gruppen auch bei uns im Lande kaputtgegangen. Für zehn Jahre hat alle Vorsicht nicht gereicht, mit ganz wenigen Ausnahmen. Es hatte zum Teil dafür neue Gruppen gegeben und die Arbeit ist weitergegangen und ich will ausdrücklich sagen, daß die Sopade, mit der wir schwierige Beziehungen am Anfang hatten und gar keine Beziehungen in mittlerer Zeit, daß die sich auch immer wieder bemüht hat und immer wieder diese Arbeit, die Arbeit ins Land hinein, als ihre wichtigste Arbeit gesehen hat. Die zweitwichtigste war die Berichterstattung darüber, darüber ist heute schon geredet worden. Es ist wiederholt von den Zeitschriftenberichten der Sopade über die Entwicklung in Deutschland geredet worden, auch von ihrem Reichtum und ihren Schwächen, von ihren optimistischen Darstellungen. Und ich will sagen, daß unsere Gruppe auch noch eigene Berichte hatte, die bekanntgegeben wurden, die etwas kürzer waren und, das darf ich sagen, etwas vorsichtiger in der Einschätzung, weil wir eben eine zunächst vorsichtigerere Einschätzung hatten. Das hat sich im Laufe der Zeit geändert. Die Sopade hat aus den bitteren Erfahrungen natürlich auch gelernt und hat nicht mehr geglaubt, daß das im Hurra-Tempo geht. Ein Anderes über diese Politik in der Tschechoslowakei. Es gabe noch andere Gruppen, es gab nicht nur die offi-

zielle Partei und unsere relativ kleine, obwohl in Qualität relativ gute Gruppe. Nicht alle Gruppen waren wirklich gelehriger als die Parteiführung selbst. Einige waren es und es gab andere Gruppen, die nicht in der Tschechoslowakei waren, die ihren Hauptsitz woanders hatten, die vor dem Krieg selbständig gewordene SAP, in der sich linke Leute aus der SPD und andere Leute aus der kommunistischen Partei zusammengetan hatten, sie hatte ihren Hauptsitz in Frankreich von vornherein. Es gab den ISK, den Internationalen Sozialistischen Kampfbund, der eigentlich eine philosophische Gruppe gewesen war und sehr tüchtig in dieser Zeit gearbeitet hatte und zunächst auch seine Arbeit in Paris gemacht hat. Ich möchte einen Faktor nennen, der in der Tschechoslowakei eine Rolle zu spielen angefangen hat und sich dann noch weiter anderswo gezeigt hat. Und das ist der Faktor der österreichischen Genossen. Es wird im allgemeinen heute nicht mehr zur Kenntnis genommen, daß die meisten Österreicher sich vor den Nazis als Deutsche fühlten, wenn auch als besondere Deutsche, durchaus mit Bewußtsein, daß sie Österreicher waren, Österreicher als Deutsche... sie hatten ja nach dem 1. Weltkrieg versucht, zu Deutschland zu kommen. Das ist nicht möglich gewesen und im Parteiprogramm der österreichischen Sozialisten stand das immer noch. Und diese Leute kamen nun nach der Tschechoslowakei aufgrund von zwei Ereignissen in Österreich. Erstens aufgrund der ersten Krise in Österreich, als das demokratische Recht gestürzt wurde durch das konservativ-katholische, sagen wir's mal milde, System von Dollfuß 1934, das mit Gewalt

zur Macht kam und dann durch die begeisterte Zuströmung zu Hitler 1937 oder 38. Nach der ersten sind schon eine Reihe von Sozialdemokraten aus Österreich in die Tschechoslovakei gekommen, unter ihnen Otto Bauer. Und Otto Bauer hat damals gesagt, seine Politik sei gescheitert und er gäbe jetzt seine Hilfe den jüngeren Leuten, die radikaler waren als er. Diese jüngeren Leute, der wichtigste von ihnen war Joseph Buttinger, waren aber auch Freunde von unserer Gruppe, und es hat sich also eine Entwicklung gebildet, in der bestimmte damals relativ linke und sehr aktive Sozialdemokraten gemeinsam mit ebenso linken und aktiven Österreichern arbeiteten. Es hat sich noch in der letzten Zeit später in Frankreich fortgesetzt. Die allgemeine Entwicklung in der Tschechoslovakei ist dadurch begünstigt worden, daß die tschechoslovakische Regierung ohne das politisch zu demonstrieren, uns faktisch hat unsere Arbeit tun lassen. Und das war in der damaligen Zeit kein allgemeiner Vorgang für die Opfer einer faschistischen Regierung. Sie haben uns das möglich gemacht, und ich glaube keiner von denen, die damals da waren, hat es vergessen, als dann die Tschechen ihrerseits Opfer wurden. Dieses Opfer begann 1937 im Zusammenhang einerseits der österreichischen Vorgänge, andererseits des Münchner Abkommens, durch das Hitler ohne einen Schuß den Sudetenteil der Tschechoslovakei, der wesentliche deutschsprechende Bevölkerung hatte, bekam. Und das hat unsere ganze Situation, unser aller, aller Richtungen, in der Tschechoslovakei natürlich geändert. Es war klar, daß es auf die Dauer kein gesicherter Platz für

diese Arbeit war. Und wir haben damals angefangen, uns auf den Übergang nach Frankreich vorzubereiten. Aber ich möchte noch ein Stück aus der Arbeit am Ende des 1. Teils erzählen, weil es charakteristisch ist. Da bekamen wir Besuch von den Führern einer Widerstandsgruppe, die ihren Platz in Köln hatte und als Namen den Gedanken einer Volksbewegung. Das waren Leute, die von Kommunisten im Zusammenhang der kommunistischen Volksbewegungskampagne in Frankreich angestiftet worden waren, angeregt worden waren, die aber selber keine Kommunisten waren, sondern nur bereit waren, mit Kommunisten zusammenzuarbeiten. Diese Leute fanden, daß die Abhängigkeit von kommunistischen Informationen nicht das war, was sie wollten und sie gingen nach Prag, um Kontakt mit der SPD aufzunehmen. Sie gingen erst zum Parteivorstand und der PV hat ihnen nicht getraut oder hat irgendetwas daran nicht gut gefunden und hat sie abgewiesen. Und ein Mitglied des Parteivorstandes, der auf dem Wege war, mehr und mehr mit uns zusammenzuarbeiten, Paul Hertz, hat sie dann zu unserer Leitung herübergeholt. Und es entstand eine neue Bewegung in Berlin, in der diese Leute arbeiteten mit der Hilfe unserer Kontakte, und in der wir von ihren Kenntnissen natürlich auch Vorteile hatten. Das war noch 1936/37/38 möglich. Eine der Sachen, die dabei herauskamen, war, daß die Leute unserer Gruppe in Berlin ihnen sagten, sie sollen keine Flugblattkampagne machen. Dem sind sie auch gefolgt, bis die Krise um die Tschechoslovakei kam - die englisch, französisch, italienische Vereinigung mit Hitler in der tschechischen Frage. Daraufhin haben sie be-

schlossen, in einer Zeit, in der es ja auch Versuche wichtiger deutscher Militärs gab, das zu verhindern, wovon wir nichts wußten, haben sie versucht, doch mit Flugblättern herauszukommen. Sie sind erwischt worden und unsere führenden Leute, unter ihnen Fritz Erler, sind mit erwischt worden und sind in den Lagern oder Gefängnissen verschwunden. Es zeigt ein bißchen, wie schwer es ist, das zu tun, was man aus politischer Verantwortung tun will und gleichzeitig handlungsfähig zu bleiben.

Wir sind dann nach Frankreich gegangen, die Sopade ist auch nach Frankreich gegangen. Und die Beziehungen waren zwischen uns inzwischen viel schlechter geworden. Die Sopade hatte beschlossen, mit uns nicht mehr zu arbeiten, und sie hat ihre Arbeit weitergemacht. Ihre Arbeit wurde immer schwächer, unsere Arbeit wurde immer schwächer aufgrund der Bedingungen, die ich geschildert habe. In Frankreich haben wir auf die allgemeine kommunistische Bewegung keinen Einfluß gehabt. Wir haben ein bißchen Kontakt für Diskussionen mit ihnen gehabt. Was aber wir in Frankreich taten, war ein letzter Versuche zu einer letzten Informationskampagne nach Deutschland hinein. Es gab noch eine Reihe von Verbindungen, und es gab einen hervorragenden Spezialisten, nicht nur in der Organisation der Kontakte, der Menschen, sondern auch in der Technik, Technik von Papier, das ganz klein sein mußte, so daß man es in den Mund stecken konnte und dergleichen mehr. Das war der vorhin schon erwähnte Waldemar von Knoeringen. Und was damals entstand, war eine gemeinsame Vereinigung von vier Gruppen. Von Neubeginnen, von SAP, und

Österreichern. Und ein historisches Dokument ist daraus entstanden, bevor wir auch Paris glücklicherweise verlassen haben, das war eine Schrift "Der kommende Weltkrieg - unsere Aufgaben und Ziele". Mit anderen Worten, wir waren zu der Überzeugung gekommen, daß der Krieg in naher Zukunft unvermeidlich geworden war und daß wir das unseren Freunden in Deutschland sagen sollten und sagen sollten, womit man rechnen müssen und worauf man hoffen könne usw. Wenn man das heute liest, ist das sehr viel optimistischer als die Ereignisse gerechtfertigt haben. Das können Sie sich vorstellen, aber es war wichtig darin, daß es in dieser Situation auch auf die Möglichkeit einer Gemeinsamkeit in Kriegszeiten mit der Sowjetunion rechnete, was unmittelbar danach völlig falsch wurde und einige Zeit danach wieder wahr wurde. Es ging um die Fragen, die für uns alle, die verschiedensten von uns, Lebensfragen waren: Wie wird, wenn der Krieg kommt, das Verhältnis nicht nur zum Westen, das war klar, das waren die Leute, auf die wir rechneten, sondern auch das Verhältnis zur Sowjetunion sein. Ich erwähne das als den wichtigsten Teil unserer sonst weniger wichtigen Frankreich-Periode. Ich möchte etwas Abschließendes über die Kriegsperiode sagen. Es hat im wesentlichen drei Länder gegeben, in denen eine Politik von deutschen Gegnern des Faschismus versucht worden ist. Das wichtigste war England, das Land, das die ganze Zeit im Krieg war, das einzige. Das praktisch, in bescheidener Weise wichtige, war Schweden, und das entfernteste, aber wegen seiner Macht wichtige, waren die Vereinigten Staaten. In Schweden, das dabei

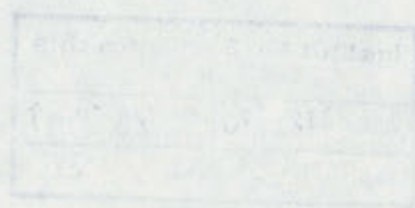
selten genannt wird, gab es zwar eine Neutralität, aber gerade aufgrund dieser Neutralität gab es auch Post und Bahn nach Deutschland, und es ist deutschen Sozialisten gelungen, noch in der Kriegszeit von Schweden aus Informationen nach Deutschland zu bringen und von Deutschland zu bringen. Der erste Bericht, den wir über den wirklichen Zusammenhang des 20. Juli 1944 erfahren haben, kam von einem Genossen, der sich nach Schweden durchgeschlagen hatte nach dem Unglück und der berichtete, daß es nicht bloß ein militärischer Vorgang gewesen war, sondern ein militärischer Vorgang unterstützt von gewerkschaftlichen Gruppen in verschiedensten Teilen des Landes, was bis heute vielen Leuten nicht bekannt ist, das haben wir damals von Schweden her erfahren. Das wurde übrigens auch an die englische Presse geschickt, was nicht sehr viel Aufsehen erregt hat - die hatten andere Sorgen. In Amerika gab es keine Möglichkeit der direkten Beeinflußung. Es gab sehr viele Untersuchungen von Materialanalysen, in denen gute Antifaschisten aus Deutschland mitgewirkt haben und die Vorschläge gemacht haben, die von der amerikanischen Regierung nicht befolgt worden sind, aber immerhin sind einige Leute aus diesen Kreisen auch gegen Ende des Krieges zu Geheimreisen nach Deutschland verwandt worden. England war das bei weitem politisch Wichtigste, weil es die ganze Zeit im Krieg war, und weil von hier die wichtigste Tätigkeit für unsereinen in der Kriegszeit möglich wurde, nämlich die Möglichkeit des Rundfunks, und zwar gab es verschiedene Arten des Rundfunks. Im Anfang gabe es den geheimen Rundfunk, d.h. es

wurde von den Engländern geduldet, daß Gegner des Naziregimes in deutscher Sprache irgendwo im Lande einen Apparat bekamen, von dem sie regelmäßig nach Deutschland senden konnten. Die Gruppe wurde geschaffen und sie hat anderthalb Jahre lang funktioniert mit ziemlich weitgehender Freiheit zu sagen, was sie wollte, und was sie wollte war anders als die meisten Engländer wollten, nämlich mehr natürlich auch im Sinne der Niederlage Hitlers aber auch im Sinne einer freiheitlichen Lösung und gemeinsam. Das ist unmöglich geworden, wie die Engländer gemeinsam mit ihren neuen Verbündeten Rußland und Amerika sich über die Kriegsziele zu verständigen begannen, und da diese Kriegsziele keineswegs in allen Punkten erfreulich waren, haben wir es dann vorgezogen, das abubrechen. Es gab andere derartige Institutionen, physisch gesehen ähnliche Institutionen, die einfache Propagandainstitutionen der Engländer waren in deutscher Sprache, von deutschen gemacht und auf der Basis der Antinazismus ohne positive Elemente. Es gab aber vor allen Dingen außerdem den offiziellen englischen Rundfunk, der glänzend geleitet wurde, natürlich nicht unsere Ziele gab, aber auch nicht das Gegenteil, sondern einfach den Deutschen sagte, was los ist, und was die Probleme sind, in einer sehr guten Sprache, und der ein enormes Gehör im Laufe der Jahre bekommen hat. Das war eines der wichtigen Dinge, bei denen Deutsche mithelfen konnten. Eine andere Sache, bei der sie mithelfen konnten von einem bestimmten Zeitpunkt an, war die Auswahl von deutschen Kriegsgefangenen, die für eine neue Politik erzogen werden sollten und erzogen wer-

den konnten und die dann von ihren Provinzen, wo sie gefangen wurden, die besten nach London gebracht wurden und dort eine gründliche Schulung durch Deutsche und Engländer bekamen. Viele von ihnen haben eine wichtige Rolle im Nachkriegsdeutschland gespielt, insbesondere auch in der Presse. Das sind die Dinge gewesen, die man im Krieg in England tun konnte. Was man sonst tun konnte, war mit den Engländern zu diskutieren über ihre Kriegsziele und über das, was daran nach unserer Meinung ein gemeinsames Interesse war und was nach unserer Meinung nicht zu vertreten war. Wir haben dabei keinen Erfolg gehabt, und wenn ich sage wir, so meine ich jetzt nicht mehr die Gruppe, aus der ich komme, sondern ich meine etwas, was sich im Laufe des Krieges in England vollzogen hat. Nämlich die Tatsache, daß die Überlebenden, d.h. die in Europa gebliebenen führenden Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei mit Ollenhauer an der Spitze und die verschiedenen Gruppen, zu denen wir gehörten und mit denen wir zusammengearbeitet hatten, und die radikaler gewesen waren, daß wir uns zusammenfanden und uns über die Notwendigkeit einer gemeinsamen Politik in einer Welt, die sicher nicht revolutionär sein würde, von der wir aber wollten, daß sie frei sein würde und Zukunft haben würde, geeinigt haben. Wir haben damals ein Produkt, das nun ein Parteiprodukt war, geschrieben, und als Ollenhauer und andere nach Deutschland zurückkamen, fanden sie, daß die Ideen von Kurt Schumacher, die er im Lager entwickelt hatte, erstaunlich ähnlich waren. Wir haben also tatsächlich als Antifaschisten im Ausland in gewissen Grenzen

die Möglichkeit gehabt, nicht den Faschismus zu stürzen, das hing nicht von uns ab, aber die Möglichkeit gehabt, dazu beizutragen, einen Nach-Faschismus menschlich und politisch möglich zu machen - und ich glaube es hat sich gelohnt.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv



der Möglichkeit gewalt, nicht dem Falschman zu führen,
König nicht von ihm ab, aber die Möglichkeit gewalt,
König betragen, einen Nach-Falschman menschlich und
König möglich zu machen - und ich glaube es hat sein
gehornt.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Zeitgeschichte	
Akz. 7788/90	252419
Rep. ✓	23